

## **Hans Magnus Enzensberger: „verteidigung der wölfe gegen die lämmer“**

Ähnlich wie Bertolt Brecht in seiner Geschichte „Der hilflose Knabe“ weist auch Hans Magnus Enzensberger in seinem Gedicht „verteidigung der wölfe gegen die lämmer“ aus dem Jahr 1957 die Schuld an Unterdrückung und Ausbeutung den Opfern zu. Während allerdings Brecht die Ursache von Gewalt, Ausbeutung und Unterdrückung in der Naivität und Passivität der Opfer sieht, wirft Enzensberger den Opfern aktive Mithilfe und Unterstützung der Täter vor, die den Herrschenden erst ihre Herrschaft ermöglichen. Daher sollten die Opfer nicht jammern und klagen; denn wegen ihrer Blödeheit und Bequemlichkeit seien sie selbst an ihrer Lage schuld: Solange sie nicht ihr Verhalten ändern, könne man von den Herrschenden nicht erwarten, dass sie freiwillig, also von sich aus auf die Vorteile ihrer Macht verzichten.

Hans Magnus Enzensberger, am 11.11.1929 geboren, mittlerweile also über 90 Jahre alt, ist einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller und Lyriker in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. In seinen kritischen, häufig auch provozierend aggressiven Texten und Meinungsäußerungen geißelt er politische Missstände und Fehlentwicklungen seiner Zeit. Er scheute sich nicht, zu aktuellen Problemen und Ereignissen klar Stellung zu beziehen, auch fragwürdige Positionen bzw. umstrittene Werthaltungen einzunehmen, war allerdings auch in der Lage, seine Meinung zu revidieren und seine politischen Ansichten zu ändern, was ihm bei seinen Kritikern den Vorwurf der Wankelmütigkeit einbrachte.

Das hier vorgestellte politische Gedicht veröffentlichte Enzensberger 1957 in seinem ersten Gedichtband „verteidigung der wölfe“. Seine Parabel von den Wölfen, deren aggressives Verhalten erst durch die blöden Lämmer möglich wird, verwendet Fabelelemente, wie wir sie z. B. aus den Fabeln des Äsop oder Phaedrus kennen. Bei den antiken Fabeldichtern ist der Wolf der aggressive Bösewicht, der gnadenlos aus Mordgier über das arme, wehrlose Lamm herfällt. Indem hierdurch das Verhalten der Mächtigen, Machtstrukturen und Handlungsweisen der Herrschenden kritisch offengelegt werden, richten sich Mitleid und Parteinahme des Lesers eindeutig auf das Lamm.

Das Verhältnis von Ursache und Wirkung der Herrschaft- bzw. Machtausübung stellt Enzensberger in seinem Gedicht scheinbar auf den Kopf, indem er im Titel und in der ersten und den beiden letzten Strophen zwar die bekannten Fabelelemente verwendet, sie aber überraschend vertauscht, indem er die Wölfe in Schutz nimmt und verlangt, sie vor den Lämmern zu verteidigen: Denn deren Schutz- Hilf- und Wehrlosigkeit ermögliche den Wölfen erst ihr mörderisches Verhalten; also seien die Lämmer an den beklagenswerten Machtverhältnissen schuld, solange sie in der Rolle des Opferlammes verharren.

Von Vers 5 an verlässt das Gedicht weitgehend die bildliche Ebene der Fabel, indem es an Beispielen aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben Vorwürfe an die mit „ihr“ angesprochenen Menschen-Lämmer richtet: So fragt der Sprecher nach den Ursachen der Unterdrückung, die in solchen Tätigkeiten und Verhaltensweisen gesehen werden, die Disziplinierung und Unterjochung seitens der Herrschenden erst möglich machen. Die dritte Strophe verall-

gemeinert das in den Beispielen aufgezeigte Verhalten der Unterdrückten, sie hält den Menschen-Lämmern den Spiegel vor; in ihm sehen sie ihre Verhaltensweisen, die der Machtausübung der Herrschenden Vorschub leisten. – Das Ende des Gedichts stellt Unterdrücker und Unterdrückte noch einmal im Tierversgleich gegenüber.

Der Satzsatz des Textes entlarvt den Titel des Gedichts als Zynismus; er macht die eigentliche Absicht des Textes deutlich: Bestehende Herrschaftsverhältnisse werden so lange nicht geändert, wie die Lämmer ihr Verhalten beibehalten. Die Übertragung des Bildteils, also der Fabelemente, auf die politische Ebene verdeutlicht die Aussage: Die Resignation, die aus der Feststellung des Satzsatzes spricht, fordert dazu auf, darüber nachzudenken, wie sich die „Lämmer“ verhalten müssten, damit die „Wölfe“ nicht mehr so leichtes Spiel mit ihnen haben. Sie können ihrem Schicksal nur entgehen, wenn sie zur Änderung ihres Verhaltens, zur Solidarität untereinander, zur Wahrhaftigkeit und zu wehrhafter Tatkraft bereit sind.

Die engagierte Parteinahme des Gedichts gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung wird sprachlich durch eine aggressive, aufgeregte und überaus bildhafte Sprache („*vergissmeinnicht fressen*“) unterstützt. Die konsequente Kleinschreibung verletzt die orthographischen Regeln, wie die scheinbare Verteidigung der Mörder gegen die Opfer moralische Regeln in Frage stellt. Der Verzicht auf ein einheitliches Metrum, das Fehlen des Endreims (allerdings eine Vielzahl von Alliterationen/Stabreimen: z.B. „*ziehen die zähne*“, „*an politruks und an päpsten*“; „*lechzt nach der lüge*“), die Uneinheitlichkeit der Strophen- und Verslängen erinnern eher an die gesprochene Sprache eines Gerichtsplädoyers als an ein Gedicht. Dieser Eindruck wird durch die direkte Anrede an die Leser-Lämmer, die Vielzahl der Vorwürfe in den rhetorischen Fragen an sie, die Alltagssprache („*guckt ihr blöd aus der wäsche*“) und die Fülle an rhetorischen Mitteln verstärkt: Hierbei fällt besonders die Epipher, also die wiederholte Schlussstellung des Fragepronomens „*wer*“ in der 2. Strophe auf, die die Antwort „*Wir Lämmer selbst*“ provoziert und damit die Schuld eindeutig den Angesprochenen zuweist.

November 2019

Bernward Coers